

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 9 (1887)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Zus Ausland ffo. per Jahr „ 8.30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger 3, Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegraphen-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchdruckerei
Sechstaße 3, beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franco an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzulenden.
Platz-Annoncen können in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei
abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und laßst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied lästige dem Ganzen Dich an.

Samstag, 1. Oktober.

Was taugt er?

Unter diesem Titel bringt die „Volksstimme“ aus dem Frickthal einen eingekandten Artikel, dem wir durch Wiedergabe in unserem Frauen-Organ weitere Verbreitung geben wollen. Nicht daß darin das Kapitel von der Gattenwahl erschöpfend behandelt wäre, oder daß durch Befolgung dort erteilter Rathschläge künftig alle diesfälligen Mißgriffe verhütet werden könnten, denn so lange Kurzsichtige und Vertrauensselige darauf angewiesen sind, sich mit fehlerhaften Geschöpfen ihrer Gattung zu verbinden, so lange die Menschen eben Menschen sind, so kann auch das Ideal der Ehe nicht verwirklicht werden. Was der Mann taugt und was die Frau taugt, das erfährt man gründlich erst beim häuslichen Zusammenleben in der Ehe, und wohl dem geträuschten Theile, wenn er sich ruhig zu der Anschauung aufzuschwingen vermag, er habe in der Ehe eine hohe Mission zu erfüllen. — Der Einsender in der „Volksstimme“ läßt sich also vernehmen:

„Das Leben ist bekanntlich eine Kunst und die Ehe ist das schwerste Stück derselben. Nun weiß alle Welt, in welcher unverantwortlich leichtsinniger Weise heutzutage oft Ehen geschlossen werden, so leichtsinnig, daß man einen Gesetzesparagrafen besitzen sollte, um in vielen Fällen dieselben zu verhindern. Duzendmal schon haben wir die fatale Wahrnehmung gemacht, daß junge Männer in den Ehestand treten, die nicht die allermindeste Gewähr dafür bieten, mit Gott und Ehren, wie man zu sagen pflegt, eine Haushaltung durchbringen zu können, und darum möchten wir der zärtern Hälfte vor Allem aus an's Herz legen, bevor sie den entscheidenden Schritt für's Leben thut, sich ernstlich zu fragen: „Was taugt er?“ Die Frage ist wohl werth, daß sie gestellt wird.

In erster Linie gehören zu einer halbwegs glücklichen Ehe gewisse Existenzbedingungen. Von der Liebe allein kann man nicht leben und wäre sie noch so innig. Dem Manne aber liegt es ob, für den Unterhalt der Familie zu sorgen, und das ist, gerade in unseren kritischen Zeiten, nicht halb so leicht, als manche heirathslustige junge Männer glauben. „Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben!“ Wie viele aber erweisen sich da zum

Vorans als zu schwach, zu untüchtig, um erfolg- und siegreich die Waffen zu führen gegen das feindliche Geschick. Der Kampf um's Dasein ist namentlich heute bitter ernst gestaltet, es bedarf der Einsicht, der Willens- und Thatkraft eines ganzen Mannes, um eine Haushaltung anständig durchzubringen. Da ist in erster Linie erforderlich, daß der Mann seinen Beruf gründlich kennt und ihn mit Vortheil auszuüben versteht. Wer das nicht kann, kommt immer zu kurz, sei er Meister oder Geselle. Also ihr Töchter, wenn ihr nicht nur glückliche Bräute, sondern auch wohlverordnete Ehefrauen werden wollt, erkundigt euch darüber, ob Der, welcher um euch wirbt, auch ein tüchtiger Berufsmann und als solcher im Stande sei, euch ein gesichertes Heim zu bieten. — Fragt also nicht immer zuerst: „Welchen Stand hat er?“ sondern erkundigt euch, ob er auch etwas ist und nicht nur etwas scheint. Töchter aus sogenannten „besseren Häusern“ trachten meist auch auf sogenannte „bessere Partien“, d. h. der Erwählte ihres Herzens muß den „höheren Ständen“ angehören, mit einem Handwerker z. nehmen sie erst dann vorlieb, wenn kein Anderer anbeissen will. Wie sehr aber in dieser Beziehung der Schein trügt, kann man bereits alle Tage sehen. Der „höhere Stand“ bedingt auch eine höhere Lebenshaltung. Wenn aber schon nach einigen Monaten das Salär nicht reicht und man aus lauter „Standesrücksichten“ sich auf's Schuldenmachen verlegen muß, dann gute Nacht, geträumtes eheliches Glück!

In zweiter Linie möchten wir euch, ihr Töchter, empfehlen: Heirathet nur einen Mann von Charakter! Mit den stutzerhaften Springinsfeld werdet ihr selten gut fahren. Ein ruhiger, überlegender Charakter ist mehr werth, als der eleganteste Modestock oder all' der moderne Schliff, unter dem oft so viel Nothheit sich verbirgt. Wir haben es mehr als einmal gesehen, wie schief es mitunter in solchen Stutzer-Ehen geht! „Die Frau bringt etwas Geld in's Haus, der Mann der wirft's zum Fenster 'raus!“ und wenn der letzte schöne Franken dann zum Kufuk gegangen, wenn das Unbehagen Einzug hält, wenn die Sorgen kommen, dann gehen die Differenzen los und von Zufriedenheit und Glück kann keine Rede mehr sein. Wollt ihr glücklich euch verheirathen, ihr Töchter, dann sei der Mann eurer Wahl tüchtig im Beruf, brav von Charakter und mäßig und

solid; er braucht nicht schön zu sein, er braucht keinen modernen Schliff zu haben, er braucht nur gewissenhaft, verständig und fleißig zu sein, — dann geht's!“

Die Medizin

auf dem Anti-Alkohol-Kongress in Zürich.

Da der Alkoholmißbrauch (vulgo Trunkucht) nicht nur als ein Laster, sondern auch als vererbare Krankheit angesehen werden muß und seine Folgen nicht nur den Einzelnen, sondern in ihrer Allgemeinheit der Gesellschaft und dem Staate von unberechenbarem Schaden sind, so war es denn auch nicht zu verwundern, auf dem zweiten Anti-Alkohol-Kongress in Zürich ebensowohl die Vertreter der Religion, wie der Medizin, wie der Philantropie und der Gesetzgebung — die Lehrern sogar in den Personen der Herren Bundesrath Schenk, Regierungsrath Steiger aus Bern und Regierungsrath Stöbel in Zürich — anwesend zu sehen, Alle in der edlen Absicht, Mittel und Wege zu berathen, um eine der vorherrschendsten und unheilvollsten Zeitkrankheiten zu bekämpfen.

Während wir aber von den Bestrebungen, Rathen und Vorschlägen, welche Religion, Philantropie und Gesetzgebung zu Tage gefördert, in den Tageszeitungen viel verzeichnet fanden, vermiften wir nur angehend ausführlichen Bericht über die Rolle, welche die Medizin auf dem Kongresse gespielt hat.

Und weil gerade in unserer jetzigen Zeit ein ärztlicher Mißbrauch geistiger Getränke in Wochen-, Kinder- und Krankenstube einzureißen droht und der Alkohol bei unsern praktizirenden Ärzten noch landläufig als Nahrungs-, Stärkungs- und Heilmittel angesehen und empfohlen wird, so finden wir es am Platze, die Voten der Vertreter einer nüchternen Medizin auf dem Kongresse unsern dankenden Müttern zur Beurtheilung zu unterbreiten.

In seiner Eröffnungsrede schon wies der Präsident des Organisationskomites, Herr Professor Forel, auf den Alkohol, als die Ursache und Mitverschuldung vieler Krankheiten, wie Herzkrankheiten (Erweiterung der Herzklappen), Herz- und Leberverfettung, Magenkatarrhe, gegen welche wie als Fronie stets wieder neue Dosen „Magen-

bitter“ zugegossen werden, Schlaganfälle, das unzählige Heer der Nervenkrankheiten, von der modernen Nervenschwäche bis zu den fürchterlichen Geisteskrankheiten. Er bezeichnete die angebliche Nothwendigkeit des Besessenen zur Ernährung und Stärkung als ein eingewurzelttes Vorurtheil, als einen Wahn und erklärt ihn bloß, wenn sehr mächtig und nicht konzentriert gewesen, als ein der Gesundheit unschädliches Genußmittel. Er bedauert den Trinkzwang, der in so vielen Vereinen herrscht, da mit steigendem Zuspruch in geistigen Getränken auch der Sinn für's Wahre, Schöne und Gute abnehme.

Aus dem uns vorliegenden englischen Manuscripte des Vortrages von Herrn Dr. Drysdale, dirigirendem Arzte des Metropolitan-Hospital in London: „Ueber den Nährwerth des Alkohols“, welcher Vortrag in deutscher Uebersetzung verlesen wurde, entnehmen wir Folgendes:

Der berühmte Chemiker J. Liebig reichte im Jahre 1852 den Alkohol als Wärmebildner unter die die Verbrennung im menschlichen Körper fördernden Nährmittel ein. Diese Verbrennung ist thatsächlich nicht erwiesen, aber seit diese Hypothese eines Chemikers einmal gebucht, hatten sich die Aerzte so allgemein für dieselbe begeistert, daß es schwer ist, zu entscheiden, ob das reichliche Aderlassen des letzten Jahrzehndts oder die Alkoholisirung der Liebig'schen Aera für das menschliche Leben gefährlicher gewesen ist. Statt chemischer Hypothesen sollten bloß die langsameren, aber sichereren Resultate der Beobachtung am Krankenbette maßgebend sein. Schon 1860 wiesen Pariser Aerzte, Professoren der kaiserlichen medizinischen Schule, nach, daß der Alkohol unzerstört durch den Körper gieng, in seiner Wirkung der des Aethers und Chloroforms gleiche und besonders auf Leber und Hirn zerstörend wirkte.

Prof. Parker am Marine-Hospital in Netley zeigte durch Experiment, daß Branntwein wie Bordeauxwein den Puls beschleunige, die Herzthätigkeit erhöhe und somit überanstreuge und ermüde.

In einem der ersten englischen Blätter („Saturday Review“) wurde im Jahre 1871 eine Anklage gegen die Aerzte geschleudert, daß sie die Patienten zur Trunksucht veranlaßten. In dem natürlich darauf erfolgten heftigen Redestreit wurde von Dr. Gardner mitgetheilt, daß die im Fieberhospital von Glasgow mit Milch behandelten Patienten sich viel besser befänden, als die mit Alkohol behandelten, und daß das Sterblichkeitsverhältniß der Ersteren zu dem der Letzteren sich verhält wie 12:25.

Bald darauf (1876) wurde eine Gesellschaft approbirter Aerzte gegründet, welche, von der Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit des Alkohols als Stärkungsmittel und gewöhnliches Heilmittel überzeugt, denselben weder selbst gesehnen, noch denselben natürlich ihren Patienten verschreiben. Diese Medical Temperance Society zählt heute unter dem Vorsitze des berühmten Physiologen und Hygienikers B. W. Richardson über 350 Mitglieder, begehrt ihre jährlichen Feste und Vereinigungen ganz frühlich ohne Alkohol, und Statistik und Erfahrung zeigen, daß ihre Patienten nicht nur recht gut dabei fahren, sondern auch noch davor bewahrt bleiben, durch ärztliche Vorschrift zum Trunke angewöhnt oder angeleitet zu werden.

Das seit 1873 bestehende, von Jahr zu Jahr zunehmende, von den niedrigsten Sterblichkeitsziffern aufweisende Temperance Hospital, in welchem Alkohol bloß in Ausnahmefällen, wie Aether und Chloroform, angewendet wird, liefert den sichern, thatsächlichen Beweis, daß Alkohol kein Nähr- und Stärkungsmittel und ein ganz gut entbehrliches Heilmittel ist.

Eine Verwechslung im Hospitale.

Folgende traurige kleine Geschichte klingt fast wie ein Roman, sie hat sich aber wirklich erst kürzlich in Paris zugetragen.

Die Portierfrau Duhamel wurde seit einiger

Zeit vom Unglück verfolgt. Kurz nacheinander sind ihr Mann und vier Kinder gestorben, obwohl sie dieselben während deren Krankheit mit der größten Aufopferung gepflegt hatte. Die arme Frau suchte in der täglichen Arbeit und in der Sorge um die ihr gebliebenen drei Kinder Trost in ihrem Kummer, als plötzlich auch der 4^{1/2} jährige Sohn Georges an den Blattern erkrankte. Der herbeigerufene Arzt erklärte, daß der kleine Patient sofort in ein Spezial-Hospital verschafft werden müsse, ehe die andern Kinder angesteckt würden. Dank der Vermittlung des Arztes fand der Kranke auch in einem zeitweiligen Kinderkrankenhanse an der Porte d'Aubervilliers Aufnahme. Dieses Krankenhaus ist nur für Blatternkranke bestimmt und enthält alle zur Bekämpfung dieser furchtbaren Krankheit nothwendigen Hilfsmittel. Eine anscheinend sehr strenge, aber durchaus gerechtfertigte Verordnung verbietet in diesem Hospital die Besuche der Angehörigen. Die Eltern sehen ihre Kinder entweder gesund wieder oder —

Am 28. Mai war der kleine Georges Duhamel in das Hospital aufgenommen worden. Seine Mutter und eine ihrer Freundinnen hatten wiederholt Erkundigungen eingezogen und einen günstigen Bescheid erhalten. Am 28. Juni wird Frau Duhamel in einem Briefe von der Hospital-Verwaltung aufgefordert, ihren vollkommen genesenen Sohn abzuholen. Die glückliche Mutter, die schon oft bedauert hatte, ihr krankes Kind von sich gegeben zu haben, ist nun doppelt erfreut, von seiner Genesung zu hören, und gibt jetzt selbst zu, daß das Kind im Krankenhaus weit die bessere Pflege genossen haben wird als in der bescheidenen Portierloge. Sie kauft neue Kleider für den Kleinen, und weil sie ihren Posten nicht gut verlassen kann; schickt sie ihre Freundin Fräulein Franziäta C. nach Aubervilliers, ihren Kleinen abzuholen. Nach langen, langen Stunden kommt Fräulein C. zurück . . . allein. Man hatte ihr im Hospital einen dreijährigen Knaben vorgestellt, den sie nicht kannte, und als sie eine diesbezügliche Bemerkung machte, hatte die Krankenwärterin ruhig entgegnet: „Ach, die Pocken verändern die Kranken so sehr!“ — „Aber Georges ist viereinhalb Jahre alt, dieser Kleine ist viel jünger!“ — „Die Krankheit hat ihn so heruntergebracht.“ — „Im Gegentheil, dieses Kind ist kräftig und dick und Georges war mager und bleich.“ — „Das kommt von der guten Pflege.“ — „Georges hat blaue Augen, dieser hat schwarze.“ — „Na, wollen Sie ihn mitnehmen oder nicht?“ — „Das geht nicht.“ — „Gut, dann mag die Mutter selbst kommen; sie wird ihn schon erkennen!“

Die unglückliche Frau Duhamel schrieb sofort nach Aubervilliers; aber statt aller Antwort erschien nach einigen Tagen eine Krankenwärterin bei ihr und führte den bereits Fräulein C. vorgestellten Knaben an der Hand, der die von Fräulein C. zurückgelassenen neuen Kleider angezogen hatte. „Da Sie Ihr Kind nicht selbst abholen,“ sagte die Wärterin, „bringe ich es Ihnen.“ — „Aber das ist er nicht,“ rief die Portierfrau und sah sich den armen Jungen an, der ganz verblüfft d'rein schaute. — „Dieser Eigensinn ist ungläublich,“ meinte die Krankenwärterin. „Sag' mal, Kleiner, heißest Du nicht Georges?“ — „Ja,“ stammelte das Kind. — „Da haben Sie's!“ — „Aber ich wiederhole Ihnen, das ist nicht mein Kind. Es gibt keine Krankheit, die einen Menschen so verändern kann, daß ihn die eigene Mutter nicht mehr erkennt. Ich will mein Kind wieder haben und kein anderes!“ — „Schön,“ sagte die Wärterin, „dann erklären Sie mir schriftlich, daß Sie die Annahme des Kindes verweigern; es kommt dann in's Findelhaus.“

Beim Fortgehen versprach die Wärterin, etwaige Nachrichten über das Kind der Mutter schriftlich zukommen zu lassen. Mit dieser Aussicht begnügte sich die arme Frau aber nicht, sondern sie ging am nächsten Morgen nach dem Hospital und verlangte den Direktor zu sprechen. Dieser war nicht zu Hause, und Frau Duhamel mußte warten. Eine ganze Stunde lang saß sie zitternd im Wartsaal und glaubte bei jedem Ge-

räusch ihr Kind kommen zu hören, von dem sie neun bange Wochen getrennt gewesen war. Endlich wurde sie in ein Zimmer geführt, in welchem zwei Herren sie ziemlich verlegen empfingen. Einer von ihnen redete sie endlich an: „Liebe Frau, ich habe Ihnen eine sehr traurige Mittheilung zu machen. In unseren Krankensälen sind unbegreifliche Irrthümer vorgekommen. . . . wahrscheinlich eine Verwechslung der Anschlagetafeln, . . . kurz, Ihr Kind ist am 7. Juni, bald nach seiner Aufnahme bei uns, gestorben.“ — Und als die unglückliche Mutter in Schluchzen ausbrach und die Hände rang, sagte derselbe Herr: „Seien Sie stark und muthig, Frau Duhamel; Ihr Kind ist von den Eltern des Kleinen, den ich Ihnen zuschickte, anständig begraben worden; ich muß jetzt den Leuten von unserer Verwechslung Mittheilung machen. Im Verlaufe von 48 Stunden werden wir die Sache geordnet haben und Ihnen den regelrechten Todtenschein zustellen. Bezwingen Sie Ihren wohlberechtigten Schmerz und verbreiten Sie nicht die Nachricht von diesem unglücklichen Vorfall, das Geschehene wird dadurch nicht geändert.“

Ueber die Taubheit.

Veruche, die Taubstummheit zu bessern, und die Erfolge dieser Veruche von Dr. Verthan in Braunschweig verdienen volle Beachtung von Seiten der Taubstummenlehrer, um so mehr, als es, wie das „Chem. Tagebl.“ mittheilt, dem Dr. Verthan gelungen ist, die Hörfähigkeit der Taubstummen einigermaßen herzustellen. Die Taubheit, welche den Grund zur Stummheit gibt, gilt für unheilbar, ja nicht einmal für besserungsfähig, und zählt zu den größten Uebeln, welche die Menschheit treffen kann, und dies um so mehr, als sie meistens bei Armen vorkommt. Anlaß zu diesen Veruchen hat die Schrift Bairds, des bekannten amerikanischen Arztes, gegeben, in welcher mitgetheilt wird, daß mehrere von Geburt Taubstumme durch Hypnotisiren nach kurzer Zeit den Gebrauch des Gehörs sofort erlangten, daß sie im Stande waren, Worte nachzunehmen, die hinter ihnen gesprochen wurden, also ohne die Bewegung der Lippen der Sprechenden zu sehen. Dr. Verthan entnahm aus der Taubstummenanstalt in Braunschweig Knaben, deren Gehörorgan untersucht wurde, indem man durch starke Geräusche hinter ihrem Rücken, Läuten einer Glocke, schrilles Pfeifen und dergleichen ihre vollständige Taubheit konstatarie. Dann wurden dieselben durch Anstarrlassen einer glänzenden Glasfugel hypnotisirt (eingeschläfert). Die Hypnose gelang in jedem Fall nach Verlauf von 5 bis 9 Minuten. Während der Hypnose wurden die verschiedenen Vokale in die Ohren der Hypnotisirten gesprochen, in einer folgenden auch die Glocken geläutet und gepfiffen, und dann durch Anblasen die Hypnose aufgehoben. Die Hypnose wurde meist nach Verlauf von acht Tagen wiederholt und bei jedem Taubstummen vier bis sechs Mal im Ganzen vorgenommen. Eine viertel bis halbe Stunde nach der Hypnose wurde nun die Hörfähigkeit der Betreffenden wieder geprüft. Es stellte sich nun bei einem 14jährigen taubstummen Knaben Folgendes heraus: Bei dem ersten Versuch nach der Hypnose hörte er, hinter seinem Rücken gesprochen, a sehr deutlich, o nicht so deutlich, — die übrigen Vokale nicht — klopfen an der Thüre deutlich, Töne einer helltönenden Glocke nicht; bei dem zweiten Versuch hörte er nach der Hypnose leichter — das o besser, wie das vorige Mal. Beim dritten Veruche — nach der Hypnose hörte er i und durch Uebung a o n e i mit ziemlicher Sicherheit. Bei dem vierten und fünften Versuch blieb die Hörfähigkeit dieselbe. Er wurde konfirmirt, 1^{1/2} Jahr nach der Behandlung hatte die Hörfähigkeit sich verstärkt. Er hört die Vokale a und o auf dem rechten Ohr, desgleichen Händeklatschen, Pfeifentönen, Pferdebahnklingeln, den Schlag der Thüre, Pfeifen des Eisenbahnzuges in der Entfernung u. dgl. — Dieselben Resultate zeigten sich bei den

drei andern behandelten 12jährigen Taubstummen — bei fünf Taubstummen hatte dieselbe keinen Erfolg.

Die Reinigung von Teppichen.

Große, auf dem Boden festgemachte Teppiche werden am besten zuerst mit einem sogenannten Teppichkehrer von daraufliegenden Unreinigkeiten befreit. Nachher streut man die zu diesem Gebrauche aufbewahrten, vom Thee rückständigen angefeuchteten Blätter und wischt sie mit einem feinen, breiten Reisbesen auf dem Teppich hin und her. Dies reinigt die Fasern, zieht den Staub auf und erfrischt die Farben. Oft nimmt man auch recht gut ausgedrücktes rohes Sauerkraut und kehrt dieses auf dem Teppich hin und her; in diesem Falle werden die Farben durch die Salzsäure aufgefrischt. Ein in Essigwasser ausgewundenes Tuch über den vorher vom Staube befreiten Teppich hin und her geführt, macht die Farben der Gewebe ebenfalls wieder lebhaft. Die festgemachten Teppiche sind und bleiben aber gesundheitsgefährliche Staubfänger, die nur da in Gebrauch gezogen werden sollen, wo nicht allzuviel Unreinigkeit von der Straße in die Zimmer getragen wird und wo genügend Zeit und Arbeitskraft vorhanden ist, fleißig eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Man betrachte bei langjämmer Wegnahme eines längere Zeit festgelegenen Bodenteppiches nur den Fußboden, wie eine dicke Schicht von Staub und Unrath sich dort gelagert hat. Ein jeder tritt, jede lebhafteste Bewegung oder draußen wehender Wind muß denselben aufwirbeln, so daß er ungesunden und unvermerkt eingeathmet werden muß. Keine Luft zum Athmen ist aber bekanntlich die erste Bedingung zu gesundem, fröhlichem Dasein.

Kleine Mittheilungen.

In Lausanne richten die Herren Doktoren Mercanton und Combe eine Poliklinik für Kinder unbemittelter Eltern und in Verbindung mit derselben eine Armenapotheke ein. Die Anstalt soll nicht nur unentgeltlichen ärztlichen Rath, sondern im Bedürfnisfall auch gesunde Milch, gute Nahrungsmittel und Kleider verabreichen. Eine wahrhaft hochherzige That, von welcher zu wünschen wäre, daß sie recht viel nachgeahmt würde.

Ein Dr. S. Rabow in Berlin soll die so viel verbreitete, lästige Migräne mit großem Erfolg mit Kochsalz behandeln; ganz besonders in Fällen, wo die Anfälle mit dem Gefühl von Völle, Aufstreibung, Brechneigung u. s. w. begannen. Es wird von dem Kochsalz ein halber bis ein voller Theelöffel genommen und etwas Wasser nachgetrunken. Innert einer halben Stunde soll hienach das Uebel gehoben sein. Das wäre fürwahr ein einfaches Mittel zur Hebung eines Leidens, das einer ganzen Familie das Leben verbittern kann und gegen das bisher kein Kraut gewachsen schien.

Für Küche und Haus.

Das Aufbewahren von Rüffen. Wer die Baum- und Hageleer Rüffe gern längere Zeit frisch und saftig aufbewahrt, soll dieselben jezt, gleich nach der Ernte, in leere Blumentöpfe füllen, deren Abzuglöcher man verstopft hat. Den Topf bedeckt man mit einem Ziegelftein und gräbt ihn 15 bis 20 Zoll tief in die Erde. Auch bloß in Sand eingelegt und an einem kühlen Ort aufbewahrt, halten sich die Rüffe längere Zeit frisch.

Rüchenevel. Das Salzfaß soll seinen Platz möglichst nahe beim Herde haben, ja nicht in der Nähe der Wasserleitung oder des Fensters, denn das Salz muß trocken sein, wenn es gut bleiben

soll. Ebenso soll die Essiglase an einem warmen Orte aufbewahrt werden. Der Essig, der lange kalt steht, verliert seine Kraft und wird fahrig. Aus eben diesem Grunde sind auch in Essig eingemachte Früchte und Gemüse in trockener Wärme aufzubewahren, und ja nicht an feuchten, kalten Orten.

Durch sorglose Behandlung der Bestecke in der Küche gehen oft die Messer und Gabeln aus den Griffen. Um zu einer solchen Reparatur nicht jedesmal den Messerschmied suchen zu müssen, macht man sich einen Kitt von geriebenem Kolophonium und gemahlener Kreide oder noch besser abgeseihtem Kalk, der fein getrocknet und gestoßen worden, Kolophonium und Kalk oder Kreide zu gleichen Theilen. Mit diesem Kitt füllt man das Loch des Griffes aus und steckt dann den möglichst heiß gemachten Griff der Messerlinge oder der Gabel reich hinein, worauf das Kolophonium schmilzt und nach dem Erkalten in Verbindung mit dem Kalk einen äußerst widerstandsfähigen Kitt bildet. Uebrigens verhütet man das Lösen der Klingen von den Hefen am besten, wenn man beim Abwaschen der Bestecke dieselben niemals in's heiße Wasser legt oder gar bequemlichkeits halber darin liegen läßt. Kostbares Besteck nimmt die Hausfrau oder Tochter am besten in eigene Behandlung.

Böden aus weichen Backsteinen, wie man solche noch oft in den Küchen und Gängen alter Häuser findet, haben oft das überaus Unangenehme, daß sie abfärben, so daß die Rockfäule und Strümpfe der viel auf diesen Böden Gehenden nur schwer zu reinigen sind. Dieses Abfärben, das so äußerst widerwärtig ist, verhütet man durch einen Anstrich aus einem Theil Wasserglas und drei Theilen Regenwasser.

Wie bist du schön, o Schweizerland.

Wie bist du schön, o Schweizerland,
Wie winkst du so traun,
Wenn man von deiner Berge Höhn
Auf dich hernieder schaut.

Wie bist du schön, wenn purpurroth
Erglüht dein Auentanz,
Wenn deiner Gletscher Eis und Schnee
Erstrahlt im Sonnenglanz.

Wie bist du schön, wenn überall
Die Fluren grün und blüh'n,
Wenn stille durch die reichen Au'n
Das Gluck, der Friede zieh'n.

Wie bist du schön, wenn hoch und hehr
Der Freiheit Ruhm erschallt
Und laut ein Lied von Muth und Kraft
Durch deine Thäler hallt.

Wie bist du schön, wenn weit von dir
Man weilt am fremden Strand,
Wie denkt man mit Sehnsucht dann
An dich, o Schweizerland.

O Vaterland, wie bist du schön,
Wie winkst du so traun,
Wenn man von deiner Berge Höhn
Auf dich hernieder schaut!

(Bertha Hallauer.)

Abgerissene Gedanken.

Wer seiner Saat nicht Herr ist, ist es nicht der Ernte.

Um eine häßliche Frau zu lieben, muß man ihren Charakter, also ihr Inneres lieben, und diese Liebe ist nachhaltiger als diejenige, welche durch die Färbung der Augen entstand. Es ist daher viel vortheilhaftiger für ein junges, eheliches Mädchen, seinen Charakter zu bilden und zu vervollkommen und sein Inneres lebenswerth zu machen, als mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln seine Außerlichkeit herbeizubringen, um das nöthige Gefallen zu erwecken. Das Mädchen, das mit Fleiß und Ausdauer sein Inneres zu schmücken sich bemüht, verachtet, ohne es zu wissen, dadurch auch seine äußere Erscheinung, währenddem alle Mittel, die darauf berechnet sind, durch die äußere Erscheinung das Herz eines Mannes zu bezaubern und sein Handeln zu beeinflussen, sowohl nach außen, als auch nach innen, mit der Zeit verunstalten.

Ferulleton.

Die Tochter des Kaufmanns.

Erzählung von L. Förster.
IV.

Sarah führte ihren Voratz wirklich aus und so oft sie sich des Sonntags frei machen konnte, eilte sie zu Eugenie Mayer, sie wußte es ja, dort wurde sie mit offenen Armen empfangen. Diese Besuche waren denn auch die einzige Veränderung in ihrem sonst so gleichförmigen Leben, aber sie verliehen demselben doch einigen Reiz, ja sogar die äußere Erscheinung des jungen Mädchens schien gleichsam verwandelt. Nach wie vor sah man sie im Laden thätig, allein sie verrichtete ihre Arbeit nicht mehr so verdrossen wie ehemals und der mürrische Zug in ihrem Antlitz war einem sinnenden Ausdruck gewichen. Ihre Schönheit hatte sich zur vollen Blüthe entfaltet, die strahlenden, stahlblauen Augen, die rosig blühenden Wangen verriethen aber nur allzu deutlich, daß auch in ihrem Innern eine Veränderung vorgegangen. Selbst die Launen ihres Vaters ertrug sie nunmehr mit größerem Gleichmuth; es war, als ob sie jezt erst angefangen hätte zu leben, begannen doch in ihrem Herzen sich allmählig die Schwingen der Hoffnung zu regen; o selig der Gedanke, daß endlich ein Tag kommen werde, wo sie diesem trostlosen Einerlei entfliehen dürfte. Und dennoch, wer Sarah so sah, mußte unwillkürlich an ein leyttes Aufklaffen eines dem Erlöschen nahen Lämpchens denken.

Wochen waren seit jenem Sonntage vergangen, die Färbungszeit herangerückt und Herr Schelthaf beschloß, die Tochter ebenfalls an einem Balle Theil zu nehmen. Ihre Schönheit erregte überall Aufsehen und so gewährte es denn dem eiteln Manne Vergnügen, sich mit ihr in Gesellschaft zu zeigen. Aber Sarah war trotz all' ihrer Reize nicht gezeichnet, auf Ballen zu glänzen, sie war eben keines jener lachenden, jungen Wesen, welche in ihrer kindlich harmlosen Freude die Männer berücken. Sie war ein stilles, träumerisches Mädchen, und viel zu ernst und mit einem reichen Geistesleben ausgestattet, konnte sie auch am Tanze nicht die rechte Lust finden, und dennoch schien sie Eindruck gemacht zu haben.

Herr Schelthaf lächelte befriedigt, als er sah, wie ein junger Mann sich eifrig um seine Tochter bemühte, wie er seine ganze Beredsamkeit aufbot, um Sarah ein Lächeln abzugewinnen. Herr F. stammte ja aus einer der angesehensten Familien von Zürich, er war reicher Leute Kind und trotz seiner Jugend schon alleiniger Besitzer des blühenden, einträglichen Geschäftes seines kürzlich verstorbenen Vaters. Diese Betrachtungen wiegten Herrn Schelthaf bereits in die angenehmsten Träume; sein Herz lachte bei der Aussicht auf einen solchen Schwiegersohn, und wenn es sich thun ließ, an ihm sollte es gewiß nicht fehlen. Es fiel ihm nicht ein, zu denken, ob wohl auch Sarah die gleichen Wünsche hegen werde, war doch Herr F. eine Erscheinung, auf der sicher jedes Frauenaugen mit Wohlgefallen ruhen mußte. Nicht im entferntesten dachte er daran, wie so verschieden Sarah von andern Mädchen ihres Alters geartet war. Es gab übrigens Mittel genug, auch widerpenstige Töchter zu zwingen. Vor der Hand galt es, erst den jungen Mann zu gewinnen. Der Gedanke an eine Verbindung mit dieser Familie reizte seinen Ehrgeiz gewaltig; nur ärgerte ihn das kühle, um nicht zu sagen das frostige Benehmen Sarah's diesem jungen Manne gegenüber und er stieß zornig einen halbblauen Fluch zwischen den Zähnen hervor, wenn er die Tochter mit so düster zusammengezogenen Brauen inmitten dieser frohen Gesellschaft sah. Kein Wunder, daß sie trotz ihrer anmuthigen Gestalt und des einst zu erwartenden Vermögens bis jezt noch keinen ernstlichen Freier gehabt; es lag etwas in ihrem Wesen, das auf Jedem, der sich ihr nahte, gleichsam erkaltend wirken mußte. In der That war Sarah unter einem viel zu furchtbaren Drucke aufge-

wachsen, so daß sie auch in Gesellschaft das Unfreie ihres Wesens nicht mit einem Male abstreifen und froh lächeln konnte, wie es ihr Vater jetzt so gerne gesehen, allein ihm fiel es nicht ein, dieses Gedrückte als Folge einer allzu strengen Erziehung anzusehen und wütend warf er sich die Frage auf: ob sie auch dieses Ambeters los sein möchte?

Als nach beendigtem Tanze seine Tochter ihren Tänzer vorzustellen kam, da entfaltete Herr Schelthaf seine ganze Liebenswürdigkeit, um sich dem jungen Herrn angenehm zu machen, und noch ehe der Morgen herangebrochen, waren die Beiden bereits gute Freunde geworden.

Am folgenden Tage sah man Sarah schon früh im Laden, denn da ihr Vater heute bis in den hellen Mittag hinein schlief, durfte sie keine halbe Stunde länger als gewöhnlich ruhen. Sie sah ein wenig abgespannt aus, etwas blässer als sonst; auch lagen tiefe, dunkle Schatten unter ihren Augen, unter diesen süßen, berückenden Augen. Ach, Sarah fühlte sich müde, so sehr müde, und auf ihrem Herzen lag es zentnerschwer. Was war es nur, das sie bedrückte? Ahnte sie Unheil?

Draußen ging ein junger Herr vorüber, eine elegante Erscheinung in der That, so hoch und schön gewachsen. Die Vormittagssonne ließ seinen blonden Bart, der ein ovales, regelmäßig geschnittenes Gesicht umrahmte, golden erglänzen und indem er ein Liedchen vor sich hin summte, fuhr der kleine Kamm in seiner Rechten mehrere Male durch diesen prächtigen Bart, der Stolz seines Besitzers. Jetzt blieb er vor Herrn Schelthaf's Laden stehen, er warf einen Blick in denselben, und angenehm überrascht, das reizende, junge Mädchen dort zu finden, lächelte er und seine blauen Augen grüßten, noch ehe er die Thüre geöffnet, um einzutreten.

Auch Sarah hatte den Herrn bemerkt; ihre Augen waren ihm gefolgt und sie schrak beinahe zusammen, als sie ihn gleich darauf eintreten sah.

„Schon thätig, Fräulein Schelthaf?“ fragte er verwundert, „heute, wo andere junge Damen, die die Nacht über getanzt, noch im tiefen Schlafe ruhen?“

„Ich muß wohl,“ entgegnete die Angeredete mit schlichtem Erröthen, denn außer meinem Vater habe ich Niemanden, der mich im Laden ersehen dürfte.“

„Und Ihr Herr Vater schläft gewiß noch?“ Sarah nickte.

„Wissen Sie, daß Sie mir heute in dieser Eigenschaft als Verkäuferin eigentlich noch weit besser gefallen als letzte Nacht im Ballsaal?“

Das junge Mädchen erglühte, aber ihre Lippen kränkelten sich in leichtem Spotte fast unmerklich, als sie entgegnete: „Das glaube ich Ihnen gerne, weiß ich doch von meinem Vater, daß Ihr Männer aus Frauen nur nach unsern Leistungen schätzt.“

„Ah, Herr Schelthaf ist wirklich ein vortrefflicher Papa, weshalb es auch gar nicht verwundern muß, daß er einen solchen Schatz in seiner Tochter besitzt, die das Glück eines braven Mannes ausmachen könnte. Er hat ganz ausgezeichnete Grundsätze, die ich mir nur loben kann. Statt seinen Kindern im Klavierpielen und Malen Unterricht erteilen zu lassen, gibt er ihnen eine gründliche, kaufmännische Bildung, die ihnen gewiß eine besser gesicherte Lebensstellung verspricht, als das Malen und die Musik.“ Der junge Mann hielt inne und der kleine Kamm that abermals seine Schuldigkeit.

„So sprechen auch Sie der Frau jede höhere Bildung ab?“ fragte Sarah.

„Ich bin sogar ein entschiedener Feind derselben,“ gestand Herr F., irre gemacht durch das Lächeln, welches diese Frage begleitete, „denn einmal mit diesen Künstlern angefangen, sind die Damen zu jeder nützlichen Beschäftigung untauglich geworden.“

„Meinen Sie! Ich wage aber, Ihnen hierin zu widersprechen. Ich kenne z. B. eine junge Dame, die in der Musik sowohl, als auch im Malen und in Luxusarbeiten wohl unterrichtet

ist, aber alle diese Beschäftigungen hindern sie durchaus nicht, ihre Hausgeschäfte mit musterhafter Pünktlichkeit zu verrichten.“

„Diese Thatfache lasse ich nur als Ausnahme gelten.“

„Darin thun Sie entschieden Unrecht, denn wenn sich die Frau den ganzen Tag im Hause und im Geschäft abmüht, ist ihr gewiß des Abends ein Stündchen der Erholung zu gönnen, wo sich ihr Geist mit etwas anderem als mit „Soll“ und „Haben“ und mit den täglichen kleinen Vorkommnissen beschäftigen kann, geht doch der Mann auch seinen Zerstreuungen nach, die zudem viel kostspieliger sind. Oder mit was soll zum Beispiel die Frau die Sonntagabende im Winter zubringen, wenn der Gatte alle die verschiedenen Clubs besucht, denen er angehört? Ziehen die Männer ja auch gegen das Bücherlesen zu Felde!“

„Gegen das Romanlesen gewiß, dagegen halten wir ein gutes, lehreiches Buch für sehr nützlich.“ Der junge Mann war roth geworden bis unter die Haarwurzeln und mit nervöser Hast wurde der schöne Bart nach allen Richtungen hin gestrichen und gekämmt. Es verdroß ihn, daß er sich von diesem Mädchen hatte fangen lassen und er beifste sich jetzt, den Fehler wieder einzugraben gut zu machen, um in ihrer Meinung nicht ganz zu sinken; so sagte er denn: „Nun, ein klein wenig Klavierpielen mag ich an der Frau wohl leiden, es erhebet und in Gesellschaft sieht man sie nur um so lieber, wenn sie einige Tänze vorrett aufspielen kann.“

„Ah, Sie sind wirklich großmüthig, ihr doch ein paar Tänze einzuräumen,“ entgegnete Sarah mit einer leichten Verbeugung gegen den jungen Mann, „da kann sie sich ja jeden Sonntag Abend ein Vergnügen seltener Art bereiten, indem sie sich dieselben vorspielt.“

Ein böser Blick seiner blauen Augen streifte die Sprecherin, aber freundlich, als wären sie in bestem Einvernehmen, hub er wieder an: „Wie kommt eine Dame, die in solchen Grundsätzen erzogen wurde, wie Sie, mein Fräulein, dazu, eigene Meinungen und Ansichten vom Leben zu haben und anders zu arten, als wie der sehr ehrenwerthe Herr Papa, in dessen strenger Zucht Sie aufgewachsen? Man jagt doch sonst: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ oder: „So wie man säet, so erntet man!“

„Es gibt aber auch Pflanzen, die für sich Wurzel treiben und knospen, oder falten Sie das weibliche Wesen für ein Ding, das bequem nach jeder beliebigen Art geformt werden kann?“ fragte sie mit blitzenden Augen und glühenden Wangen.

„Wenigstens glaubte ich bisher, daß die Methode der Erziehung, wenn auch nicht Alles, so doch viel ausmachen würde! Doch, streiten wir nicht länger über diesen Punkt; glauben Sie mir aber, mein liebes Fräulein, daß es viel weniger unglückliche Ehen in der Welt gäbe, würden alle Frauen solche hochfliegenden Wünsche, wie deren eine Menge in Ihrem reizenden Köpfchen vorhanden zu sein scheinen, aus dem Sinne schlagen und sich begnügen mit der gewissenhaften Erfüllung ihrer auferlegten Pflichten und in denselben allein ihre wahre, innere Zufriedenheit finden. Ich bin es nicht allein, der an dieser Ueberzeugung festhält, nein, auch Andere meines Geschlechtes denken wie ich, ja ich wage zu behaupten, daß alle Männer gleich mir gesinnt sind.“

„Nein, nicht Alle, nicht Alle!“ rief Sarah leidenschaftlich aus, dann, als hätte sie bereits zu viel gesagt, brach sie jäh ab.

O, Einen gab es, der anders dachte.

Wieder ruhiger geworden, sagte sie: „Nun denn, so lassen wir einmal Euch Männer uns mit gutem Beispiele vorangehen. Bezichtigt auf alle Eure kleinen Zerstreuungen, wie Kegeln, Billard- und Kartenspiel, und wer weiß, wie bald auch die gesammte Frauenwelt in ihren Pflichten allein ihr vollstes Genüge finden wird.“

„Das geht nicht wohl an, Fräulein Schelthaf! Wenn der Mann während des ganzen Tages in seinem Geschäft angestrengt arbeitet und sein

Kopf müde geworden ist vom vielen Denken, da meine ich, thut ihm wahrlich eine kleine Erholung noth.“

„Das heißt mit andern Worten, wenn auch die Frau bis in die späte Nacht hinein schafft, wenn sie des Morgens die Erste, des Abends die Letzte ist, so ist doch all' ihre Arbeit ein Nichts im Vergleiche mit dem, was der Mann leistet. Wollten Sie nicht das sagen, mein Herr?“

Er lächelte.

„Sie find mir nun gewiß schrecklich böse und ich darf kaum auf Vergeltung hoffen?“ fragte er, statt zu antworten.

„Durchaus nicht,“ versicherte Sarah mit der liebenswürdigsten Miene von der Welt, „Sie haben Ihre Ansichten, ich aber behalte die meinen nach wie vor. Wozu befähigen wir unser Denkvormögen, doch nicht, um uns vorchristlichmäßig, gleich einer Maschine, zu bewegen.“

Der junge Mann verabschiedete sich bald darauf von dem Mädchen, das ihm mit ihren Reden beinahe „warm gemacht“ hatte. Er sann einen Augenblick darüber nach. „Sie ist aber wirklich sehr hübsch,“ sagte er gleich darauf zu sich selbst, „wahrhaft berückend schön ist sie; ha, welch' ein prächtiges Paar wir gäben! Sie muß mein werden, die reizende Kleine, ihr Vater ist ziemlich vermögend und wird seiner Tochter gewiß eine schöne Mitgift nicht vorenthalten, die mir für mein Geschäft nur willkommen ist. Und ist das Fräulein erst meine Frau geworden, so wird sie in meinem Laden eine meiner Verkäuferinnen ersehen; ihr diese verrückten Ideen aus dem Kopfe zu treiben, soll dann meine Sache sein.“ Auf diese Weise kalkulierte der junge Mann noch lange und froh gelaunt langte er in seiner Wohnung an.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Antworten.

Auf Frage 743: Wollen Sie sich gest. an Herrn Alfred Keller, Schiffskücherei in Luzern, wenden; er wird Ihnen über einen Heilprozess durch einfache Mittel berichten können: Eine Frau, die die Letzte als unheilbar entlassen hatten, ist nun wieder vollständig gesund und munter durch betreffende Behandlung.

Auf Frage 766: Ihr Gehör wird nur durch örtliche Behandlung wieder normal werden können, wenn das Leiden nicht schon zu weit vorgeschritten, was ich nicht hoffe. Ein berühmter Spezialarzt ist Dr. Krieg, Königsstraße, Stuttgart, wohin, wenn es Ihre Mittel erlauben, Sie unverzüglich reisen sollten.

Auf Frage 766: Ohrenärzte sind: Dr. Diem, St. Gallen; Dr. Brunner, Jürid; Dr. Bircher, Aarau. Wenn Sie sich aber ohne Erfolg schon an Spezialisten bloß wegen des Ohrenleidens gewandt haben, so gehen Sie zu Ihrem Hausarzte und lassen Sie sich genau untersuchen. Vielleicht sind Sie blutarm oder haben ein Herzleiden.

Auf Frage 767: Wenn der Herr Gemahl mehrere Jahre abwesend ist, soll er wenigstens so anständig sein, seine Familie so zu domizilieren, daß es dieser gefällt und der Frau die Ausübung ihres Berufes nicht erschwert wird, besonders wenn diese (die Frau nämlich) den Zins noch selbst zu erwirtschaften hat. Uebrigens gilt auch hier der Grundsatz: „Wer bezahlt, befiehlt!“ (In diesem Falle nämlich.) Wenn der Mann den Zins bezahlt, dann kann er auch befehlen, — wenn nicht, so ist der Befehl seinerseits höchst unverfänglich.

Auf Frage 769: Wer den Samen des Neuseeländeripinat's im Frühjahr zeitig will keimen lassen, thut gut, denselben im Spätherbst schon unterzubringen, damit der Frost die überaus harten Samenhüllen sprengt. Neuseeländeripinat sollte in keinem Garten fehlen, denn er ist die ergiebigste und feinste Sorte, die sich vom Frühjahr bis in den Spätherbst gleich gut und zart erhält. Einige wenige Stöcke genügen für den Gebrauch einer größeren Familie.

Auf Frage 770: Holzsig gewordene Kohlraben werden dem Suppenfleisch zum Sieden beigegeben; die Fleischbrühe erhält davon einen ganz vorzüglich kräftigen und angenehmen Geschmack.

Auf Frage 771: Erwärmtes Leinöl wird auf die Sohle eingerieben und so oft wiederholt, bis nach jedesmaligem Trocknen das Leder kein Fett mehr einzieht.

Auf Frage 773: Beschmutzte Desinfektionsmittel werden mit einem in Wasser und leichtem Salzwasserlösung getauchten Schwamm leicht abgewaschen und mit reinem, trockenen, leinernen Lappen nachgetrocknet.

Briefkasten der Redaktion.

B. A. in B. G. L. Ein altes Verfahren zum Auf färben schwarzer Stoffe ist folgendes: Nachdem man 7/8 Pfund Alaun, 4 Loth gelbes Galläpfel, 2 Loth Kupferwasser und 1 Loth Mann hat eine Stunde zusammen kochen lassen, gießt man das zum Auf färben nöthige Quantum warmen Wassers nach, rührt die Mischung gut durch und bringt die so erhaltene Farbe wieder in's Kochen. Dann taucht man den aufzufärbenden Stoff hinein und läßt ihn unter öftmaligem Auf rühren und Durchschwenken mehrere Stunden darin liegen, bis die Bräue kalt geworden ist. Nachher wird der aufgefärbte Stoff in weiches Wasser gewaschen, am Schatten halb ange trocknet und auf der linken Seite gebügelt. Neuerlich macht man sich das Auf färben leichter und bezieht beim Drogenkauf die zum Gebrauche fertig gemachte Farbe.

Hrl. Bertha G. in B. Welche weiße Woll fäden, die man über den Winter aufbewahren will, näht man in ein großes Tuch stark ge bläuten Mousetine ein.

Hausmutter in A. Gewöhnliche Tinte eignet sich nicht zum Wäschezeichnen. Stößen Sie gleiche Theile Zinnober und Eisenvitriol zu Pulver und reiben Sie dieses auf einem Reibsteine oder Glasplatte wie eine andere Oelfarbe recht fein ab. Mit dieser Farbe wird die Wäsche vermilcht eines feinen Pinsels gezeichnet. Man läßt sie darauf trocknen und die Farbe frißt sich so ein, daß sie durch kein Wasser herauszuwaschen ist.

Gedüngte in N. Konsultiren Sie einen tüchtigen Anwalt Ihres Kantons; noch haben wir ja keine einheitliche Rechtspflege, in welcher sich auch der Laie mit Leichtigkeit zurecht finden kann. Es steht Ihnen auch zu, beim Waisenamte Ihrer Heimatgemeinde einen Schutzpogt zu begehren; dieser hat dann Ihre Rechte zu wahren und muß von sich aus die nöthigen Schritte für Sie thun.

M. O. in A. Ihr Schreiben ist uns total unverständlich. Sie wähen uns in private Verhältnisse eingeweiht, die uns durchaus fremd sind, und hoffen von uns, daß wir Ihre Lage gänzlich beeinflussen können. Wir müssen die Sache also auf sich beruhen lassen und denken auch, daß Ihnen in der Zukunft die richtige Einsicht geworden sein wird.

Hrn. Eugen B. in S. Wenn Ihr Einkommen ein reichliches ist und Ihre Frau das große Hauswesen nach bester Kraft besorgt, so ist es nicht unbillig, daß Sie derselben die notwendigen Hülfsmittel dazu an die Hand geben. Jede kleine Bequemlichkeit in Küche und Haus fördert die Arbeit und das Wohlbehagen. Wenn die Hausmutter bei weniger Anstrengung und Mühe jeden Tag für die Familie oder den Erwerb einige Stunden erübrigen kann, so zahlen sich die gemachten Auslagen gar schnell und was von Ihnen zuerst als gebrachtes finanzielles Opfer angesehen wurde, das wird sich Ihnen nachher als vorzügliche Kapitalanlage erweisen.

Hrl. E. St. in L. Tüchtige Personen sind allezeit hochgeschätzt in jedem Hauswesen, in bürgerlichen, wie in höheren Kreisen. Sie müssen nur die Verhältnisse zu berücksichtigen verstehen und sich klar bewußt sein, welchen Platz Ihre Kenntnisse, Ihre Bildung, Erfahrung und ganges Wissen überhaupt Ihnen einnehmen gestattet. Wenn Sie darauf angewiesen sind, möglichst viel zu verdienen, so dürfen Sie unter sonst zuzugenden Verhältnissen schon auch etwas Unangenehmes in den Kauf nehmen. Was die Lokalfrage anbetrifft, so werden Sie in ländlichen Verhältnissen in der Regel besser gestellt sein; in den genau abgetheilten und abgeirrteten Stadtwohnungen ist man selbst verständlich mander räumlichen Beschränkung unterworfen, die auf das häusliche Behagen der Angehörigen zurückwirken müssen. Im Uebri gen konnte Ihrem Wunsche entsprochen werden.

Hrn. J. W. in T. Was Sie gesund ge macht hat, das wird Sie auch gesund erhalten; also: Hautpflege, Tag und Nacht frische Luft, fleißige Bewegung, zweckmäßige Lagerung und Nahrung und Vermeidung der Schnäpfe und obliquen „Gesundheits“ Bitter.

Inserate.

Ein tüchtiges Mädchen,

das im Kochen und in den übrigen Haus geschäften wohl bewandert ist, sucht bald möglichst Stelle. [5482-2] Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine gebildete Tochter

in den Dreißiger Jahren sucht Stelle zu einer Kranken als **Pfegerin** oder als **Haus hälterin** in eine kleine gebildete Familie mit Kindern. Freundliche Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Frankrite Offerten unter Chiffre L. S. 5501 befor dert die Expedition d. Bl. [5501-1]

Zu wohlthät. Zwecken gesamt. gebr. Brief u. Stempelmarken kauft in jed. Quantum G. Zechmeyer, Nürnberg. (H 3154a) [5503-10]

Eine Tochter aus Schaffhausen, welche korrekt deutsch und englisch spricht und schreibt, sucht eine Stelle als **Bonne** oder **Gesellschafterin** in der deutschen oder lieber noch in der französischen Schweiz; sie könnte sogleich eintreten. — Beste Referenzen. [5503-3]

Dans une bonne famille de Genève

on prendrait en pension une jeune fille bien élevée qui voudrait suivre les écoles ou apprendre le français. Occasion d'étudier la peinture; piano à la maison.

Adr. Mr. Vernay, négociant, place Fusterie 3. [5504-3]

Eine brave, fleissige Tochter oder auch eine jüngere Wittwe, die im Französischen etwas bewandert, in Küche und Haushalt selbstständig und tüchtig ist und treuen, guten Charakter besitzt, findet Stelle in einer kleinen hometen Schweizerfamilie in **Roubais**. — Gute Behandlung zugesichert. [5438] Offerten sind zu schreiben unter Chiffre M G poste restante Gäßwiler.

Gesucht nach Chur:

Ein braves, tüchtiges **Kindsmädchen**, welches schon mehr als solches gedient hat und auch nähren kann. [5183] Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

5486] Eine anständige Tochter, welche während der letzten Saison in einem renommirten Kurhaus als

Ober-Lingère

funktionirte, sucht gestützt auf prima Referenzen im gleichen Fach bleibende Stelle. Adresse durch die Exped. d. Bl.

Eine Tochter,

die ihre Lehrzeit bei einer **Lingère** auf Ende dieses Jahres absolvirt haben wird, sucht auf Anfang künftigen Jahres eine Stelle zu ihrer fernern Ausbildung bei einer tüchtigen **Weissnäherin**. Offerten beliebe man zu richten an Frau **Bertha Färl** in Biel. [5498]

Auf 15. October

findet ein reinliches, zuverlässiges, fleissiges Mädchen von rechtschaffenen Eltern in einem guten Privathaus eine dauernde Stelle. Nur Mädchen mit guten Zeugnissen und Empfehlungen werden berücksichtigt. Anmeldungen unter Chiffre M B 5490 befördert die Exped. d. Bl. [5490]

Eine Tochter

aus achtbarer Familie, deutsch und fran zösisch sprechend, 19 Jahre alt, im Nähen, Bügeln, sowie auch in feinen Handarbeiten bewandert, wünscht auf 15. September oder 1. Oktober Stelle bei einer Dame oder kleinen hometen Familie als **Stütze der Hausfrau**. Familiärer Anschluss erwünscht. [5384]

Französische Sprache

und gründlicher Unterricht in den **Handelsfächern im Institut Müller-Bourquin** bei **Boudry**, Kanton Neuchburg. Nachfrage bei Herrn **D. Hofmeister**, alt Bezirksrath in Zürich, und Herrn **Ed. Abegg-Billwiller**, Langmauerstrasse Nr. 1 in Unterstrass bei Zürich. [5461]

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von **Mesdames Morard in Corcelles** bei **Neuchâtel** wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch, Italienisch und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. — Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. — Vorzügliche Empfehlungen. [5413]

Stelle-Gesuch.

5421] Für eine in Mitte der 30er Jahre stehende Frauensperson wird baldigst eine Stelle als **Küchen- oder gewöhnliche Dienstmagd** bei einer rechtschaffenen Familie gesucht. Auf grossen Lohn wird weniger gesehen, als darauf, dass dieselbe unter gute Aufsicht genommen wird. Zu näherer Auskunft ist gerne bereit die Annoncen-Expedition von **Orell Füssli & Cie.** in **Schaffhausen.** (O 522 Sch)

5507-1] In eine kleine, sehr gute Privatfamilie im Waadtlande wird eine **rechtschaffene und fachkundige Person** als **Köchin** gesucht; ebenso ein **tüchtiges Zimmermädchen**. Ohne Ausweis über empfehlenswerthen Charakter sind Anmel dungen erfolglos. Offerten sub H N 5507 an die Expedi tion d. Bl.

Ein Fräulein,

schon mehrere Jahre im Auslande als Governante für das Französische und Deutsche thätig, sucht auf kommenden Herbst Stellung als **Gouvernante oder Gesellschafterin** und **Vorleserin**. [5509] Gefl. Offerten sind unter **M H W** an die Expedition d. Bl. zu richten.

Eine junge Dame [5508-2]

von stattlichem Aeussern sucht Stellung als **Weisszeugbeschliesserin**, am liebsten in einem grösseren Herrschaftshaus. Gefl. Offerten erbeten sub **J K 5** an **Rudolf Mosse, Freiburg** (Baden).

Töchter-Pensionat Thèvoz

Pramay près **Payerne** (Vaud). Sorgfältige Erziehung. Gewissenhafter Unterricht. Mütterliche Fürsorge. Mässiger Preis. Französisch, Englisch, Ita lienisch, Zeichnen, Malerei, Musik. Referenzen von Eltern. Prospektus. [5465]

Kanton Waadt.

Pension für junge Töchter

von **Fr. 700** per Jahr an. 5323] Unterrichtsertheilung in der fran zösischen Sprache, in der Näherei, in der Zuschneidkunst und Verfertigung von Bett- und Leibwäsche, sowie in den Hand arbeiten. Gute Kost und liebevolle Be handlung. Referenzen zur Verfügung. Gefl. Offerten unter Chiffre **H 1874 M** an **Haasenstein & Vogler** in **Montreux.**

Blüthen-Honig

ächt, von feinstem Aroma, versendet per Pfund à **Fr. 1.** — ab **Basel** [5467] **Louis Weber**, Bienenzüchterei, **St. Jakob bei Basel.**

Prof. Dr. Stahl's

PATENT-PATENT- WASCHE-GLANZ.

Bewährtes der Stärke zusehendes Präparat um Wägel-Wäsche den neuer Wäsche eigensinnlichen Glanz zu verlei hen, unter Beweissichtigung grösster Schonung derselben. Erleichterung der Arbeit durch leichtes Gleiten des Wägelciens über die Glasfläche und ganz besonders Verhütung des Entwehens gesundheitschädlicher Dämpfe beim Waschen. Jede Hausfrau, welche sich durchaus schöner, klarer und fein gebügelter Wäsche erfreuen will, gebrauche ohne Vorurtheil diesen billigen Patent-Wäsche-Glanz. Eine große glatte, welche zu mehreren Wäschen ausreicht, kostet **75 Cts.** [5415]

wofür solche in allen Geschäften, wo Stärke geführt wird, zu haben ist.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Blumenfranz,

gebunden für die Freundschaft und Liebe, oder Aufsätze und Gedichte zum Andenken in Stammbücher und Albums. [5485-1] 4. Auflage. 8°. Eleg. br. Preis **Fr. 1. 50.** **S. Seuberger's Verlag, Bern.**

Ein intelligentes Frauenzimmer

aus achtbarer Familie, tüchtig im Rechnen und Schreiben, sowie in den Handarbeiten, sucht baldmöglichst Anstellung in einem **Geschäft oder Laden.** [5488] Gefl. Offerten beliebe man unter Chiffre **N O 5488** bei der Exped. d. Bl. abzugeben.

Walliser Trauben

Schönste Auswahl versendet in Kistchen von 5 Kilo brutto, für **Fr. 4. 50 franco** [5499]

David Hilty,

Weinbergbesitzer in **Siders** (Wallis).

Feinste Tafel-Trauben

aus eigenen Weinbergen, nebst Anleitung zur Traubenkur gratis jedem 5 Kilo-Kistchen beige-fügt, à **Fr. 4. 50.** [5450] **Tschop, Siders** (Wallis).

5505-2] **Frische** (M 6295 Z)

Trauben und Pirsiche

in 5 Kilogramm-Kistchen à **Fr. 3.** — franko gegen Nachnahme versendet **U. Würmly, Lugano.**

Walliser-Trauben

(Prämirt: **Lausanne 1885**) in Kistchen von brutto 5 Kilo franko durch die Post gegen Nachnahme von **Fr. 4. 50** versendet [5456] **R. Julier**, Weinbergbesitzer in **Sitten**, (O 901 X) ältester Traubenversender im Wallis.

Walliser Trauben

per Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme à **Fr. 3. 80.** [5449] **Bonvin Pierre, Sitten.**

Haar- & Woll-Leder-

Schuhwerk,

durch zahlreiche Attelle von Weivate und Verge als das **vorzüglichste** anerkannt, besser als Spezialität für jedes Geschlecht u. Alter die med. Schutz- und Vered-fabrik von **Hermann Gaiser, Göppingen** (Württemberg). Güter, für Jedermann empfehlenswerthe Fußbekleidung ist namentlich auf Reisen **unentbehrlich** und leidet bei kalten Füßen, Rheumatismus, Gicht, Hühneraugen, Fusschweiss, Lungen- und Brustleiden, Blutarum etc. vortheilhafte Dienste. — Katalog über 2000 n. fertige Schuhe gratis u. franco. Tüchtige Verleiter gesucht. [5497]

Der Abonnementspreis der Schweizer Frauen-Zeitung beträgt monatlich

= nur 50 Cts. =

MAGGI'S

Suppen- und Speisewürzen (Bouillon-Extracte) ermöglichen die grössten Ersparnisse, machen die einfachsten Speisen zu einem wirklichen Tafelgenuss. Momentane Herstellung ohne jede andere Zugabe einer **unvergleichlich** kräftigen Fleischbrühe durch einen kleinen Zusatz davon zu heissem Wasser. Purum — für reine Kraftbrühe; fines herbes — vornehmlich zu Würze und zu bouillon à la julienne; concentré de truffes du Périgord — hochfeine Saucenwürze. — **Feine Suppenmehle.** Kombinationen der besten Hülsenfrüchte mit andern Suppenanlagen, wie Grünerbs mit Grünzeug, Golderbs mit Reis u. a. **Leguminosen.** Einziges Produkt mit vollständig gesprengten Zellen. — Zu haben in allen bessern Colonial-, Delicatesswaren- und Droguerie-Geschäften. (M 5815 Z) [5283]

Winter-Boxkin, Kammgarn, Halblein für Herren- und Knabenkleider (garantirt reine Wolle), decatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, à Fr. 1. 95 per Elle oder Fr. 3. 25 per Meter, bis zu den schwersten Qualitäten à Fr. 4. 75 per Elle, versenden in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus
Oettinger & Co., Centralh., Zürich.
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst franco u. neueste Modebilder gratis. [5171]

Doppeltbreite Carreaux und Rayés, Jacquards (garantirt reine Wolle), in 30 verschiedenen Qualitäten und allerneuesten Saison-Farben, à Fr. 1. 20 per Elle oder Fr. 1. 95 per Meter, versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus [5474]
Oettinger & Cie., Centralh., Zürich.
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst franco und neueste Modebilder gratis.

Gegründet 1859. — Beginn des Wintersemesters.
Institut Quinche-Bourquin & Sohn
Clos Rousseau Cressier (Neuenburg).
5494] Empfehlungen und Prospekte stehen zur Verfügung. (L381 Q)
Der Direktor.

Töchter-Pensionat
Clos Java Lausanne.
5493] Sorgfältige Erziehung und Unterricht. Familienleben. Gesunde Luft. Vortheile der Stadt und des Landes. Prachtvolle Aussicht. Referenzen in allen Ländern. In **Lausanne:** Herren Pfarrer de Loës und Dr. Rapin.
Adresse **Fräulein Houst, Direktorin.** (O 1074 L)

SPRÜNGLI'S
leicht löslicher reiner
CACAO
Absolute Reinheit.
Vollständigste Löslichkeit.
Stark reduzierter Fettgehalt.
Grösste Ausgiebigkeit.

In allen bedeutenderen Conditoreien, Spezereien etc. erhältlich. [5328]

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT

SUCHARD 4785
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Anwahlsendungen bereitwilligst in
Tapiserie-Artikeln [5466]
Kinderhandarbeiten
Kinderbeschäftigungsmitteln
Spielgaben (Fröbel'schen)
Unterhaltungsspielen etc.
Bitte den neuen Katalog zu beordern.
Winterthur. — **Karl Käthner.**

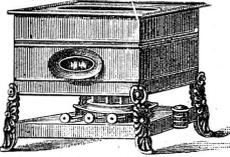
Gummi-Mäntel
wasserdicht
für
Herren und Damen
in
Seide, Wolle
und
Baumwolle
senden durch die ganze Schweiz [5230]
franko zur Auswahl
— **St. Gallen** —
Wormann Söhne.

DIE BESTE
CHOCOLADE
LIEFERANT
S. M. DES KÖNIGS
A. MAESTRANI
ST. GALLEN.

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE)
Goldene Medaille
Paris 1884.
Goldene Medaille
Antwerpen 1885. [4829]
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

H. Bruppacher, Zürich.
Specialität: **Complete Kleinkinder-Ausstattungen.**
4836] Man beliebe Prospekte zu verlangen.

Fritsch's Haar-Regenerator
gibt **grauen Haaren** ihre **ursprüngliche Farbe** wieder, ist **absolut unschädlich**, ersetzt jedes andere Färbemittel vollständig und kostet **nur Fr. 2. 50**, statt Fr. 4 und Fr. 8.
Man verlange auf den Flacons die Worte: **A. Fritsch.**
Zu haben bei (H 1856 Q) [5188]
J. R. Weniger, Coiffeur, Speisergasse 17, St. Gallen.


Illustrierte Preis-Courante sende franko über beste [5351]
Petrol-Koch-Apparate
nebst passendem Kochgeschirr in grösster Auswahl
B. Huber-Hotz,
Grossmünsterplatz 6 — **Zürich.**

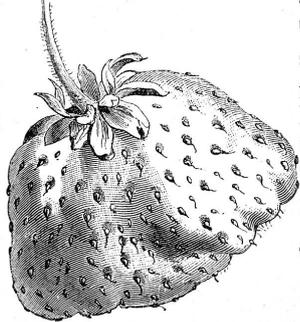
Vorhangstoffe, in- u. ausländisches Fabrikat.
Bandes & Entredeux, eigenes Fabrikat, reichste Auswahl. [4762]
Nähmaschinen, ganz prima, für Hand- u. Fussbetrieb. — En gros et en détail.
L. Ed. Wartmann,
St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.

14 Ehrendiplome und Goldene Medaillen 14
KEMMERICH'S
Fleisch-Extract cond. **Fleisch-Bouillon**
zur Verbesserung von Suppen, zur sofortigen Herstellung einer nahrhaften, vorzüglichen Fleischbrühe ohne jeden weiteren Zusatz.
Fleisch-Pepton
wohlschmeckendstes u. leichtest assimilirbares Nahrungs- u. Stärkungsmittel für Magenranke, Schwache und Reconvalescenten.
Zu haben in den Delicatessen-, Droguen- und Colonialwaren-Handlungen, sowie in den Apotheken.
Man achte stets auf den Namen „**Kemmerich**“.
[5379]

Costumes
werden elegant und unter Garantie für tadellosen Sitz schnell und billig angefertigt. Nach auswärts genügt gut sitzende Taille. — Sich empfehlend [4784]
Frau **Bürge-Herzog**, Tailleuse,
Häringstrasse 17, **Zürich.**

G. H. Wunderli, Zürich
vis-à-vis der Fleischhalle
erste schweiz. **Gummiwaarenfabrik**
liefert [4789]
alle in der Familie nöthigen **Gummi-fabrikate** in guter u. billiger Waare.

5495] **Grossfrüchtige Erdbeer-Pflanzen**
in den besten tragbarsten Sorten; **Monats-Erdbeeren**, verbesserte und rankenlose; **Stachelbeeren**, grosse englische; **Johannisbeeren** zur Weinbereitung, per 100 und per 1000, sowie **Zwergobstbäume** in den feinsten Tafelsorten, empfiehlt
Jos. Peter, Gärtner,
Römerstrasse, **Winterthur.**



Vorhangstoffe
eigenes und englisch Fabrikat, **crème** und **weiss** in grösster Auswahl liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco —
4776] **Nef & Baumann, Herisau.**